

„Täglich entfesselte Hetzkampagne“

MT-Interview: Die Schriftstellerin Marente de Moor, die acht Jahre lang in Russland gelebt hat, liest heute im Hansehaus aus ihrem Roman „Phon“, der in den russischen Wäldern spielt.

Ursula Koch

Minden. Mit ihrem Roman „Phon“ wirft die niederländische Autorin Marente de Moor hochaktuelle Fragen auf, obwohl er auf Holländisch bereits 2018 erschienen ist. Die deutsche Übersetzung brachte der Hanser-Verlag im vergangenen Jahr heraus. Heute ist sie damit beim Literarischen Verein Minden zu Gast. Um 19.30 Uhr beginnt ihre Lesung im Hansehaus, Papenmarkt 2. Karten sind an der Abendkasse erhältlich.

Der Roman spielt in Russland. Vordergründig geht es um ein altes Zoologenpaar, das sich nach 30 gemeinsamen Jahren in der Wildnis auseinandergeliebt hat. Es geht aber auch um dunkle Erinnerungen und ein geheimnisvolles Geräusch. Daraus entwickelt die Autorin in ihrem vierten Roman ein psychologisches Verwirrspiel. Darin deckt sie Widersprüche der Gegenwart auf, die aus den gescheiterten Hoffnungen von Glasnost und Perestroika resultieren.

Die Schriftstellerin, 1972 in Den Haag geboren, hat Slawistik studiert. Nach dem Zerfall der Sowjetunion lebte sie acht Jahre lang in St. Petersburg. Daraus entstanden die Petersburger Erzählungen, die 1999 in den Niederlanden erschienen. Sie arbeitete als Redakteurin für eine niederländische Wochenzeitung. 2007 veröffentlichte sie ihren ersten Roman: „Amsterdam und zurück“. Für ihren zweiten Roman „Die niederländische Jungfrau“ wurde sie 2014 mit dem Literaturpreis der Europäischen Union ausgezeichnet. Auch für „Phon“ wurde sie in ihrer Heimat bereits ausgezeichnet. Sie arbeitet außerdem als Kolumnistin für die Zeitschrift „Vrij Nederland“. In einem schriftlich geführten Interview beantwortet sie einige Fragen der MT-Redaktion zu ihrem Roman.



Die Schriftstellerin und Journalistin Marente de Moor hat acht Jahre lang in St. Petersburg gelebt.

Foto: Eddo Hartmann/pr

Sie haben acht Jahre lang in Russland gelebt. Haben Sie den Angriff auf die Ukraine erwartet?

Nein, ich habe diesen Krieg nicht erwartet. Nicht in diesem Ausmaß.

Ich bin aber gar nicht überrascht, dass ein großer Teil der russischen Bevölkerung diesen Krieg unterstützt! Ich bin nicht schockiert über den militaristischen, feindseligen Ton des „einfachen Russen“ gegenüber der Ukraine und dem Westen. Gerade wegen dieses Tons, der täglich im Staatsfernsehen entfesselten Hetzkampagne, der Verschwörungstheo-

rien, des mitreißenden, antisemitischen Tons der russisch-orthodoxen Kirche habe ich Russland 2001 desillusioniert verlassen. Plötzlich war ich nicht mehr einer von „uns“, sondern ein „Du“ - nachdem ich all die Jahre mit und unter den Russen gelebt hatte, dort studiert habe und für ein Rubelgehalt arbeitete ... Und plötzlich fingen Freunde an, diesen Quatsch zu plaudern, der im Staatsfernsehen geäußert wurde. Nicht alle Freunde; diejenigen, die weiterhin unabhängig, kritisch dachten, sind jetzt auch die Freunde, die jetzt versuchen zu fliehen. Aber schon im Vorfeld von Putins Installation wurden den Menschen all die Ideen einmassiert, die diesen Krieg möglich machen. Denn ohne die Zustimmung eines großen Teils des russischen Volkes war dieser Krieg nicht möglich.

Haben Sie Sorge, dass sich die Rezeption Ihres Buches „Phon“, das in den Niederlanden bereits 2018 erschienen ist, damit verändert?

Das ist meine geringste Sorge. Im Gegenteil, es überrascht mich, dass „Phon“ in diesem Zusammenhang nicht häufiger von den niederländischen Medien in Erinnerung gerufen wird, denn das Buch handelt genau von den unterschiedlichen Wahrheiten, der Geschichte, wie man sie erzählt oder verzerrt, von dem komplizierten, fabelhaften Verhältnis der Russen zu ihrer eigenen Geschichte. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung ist eigentlich die einzige Zeitung, die das Buch in diesem Licht hervorhebt. (Anmerkung der Redaktion: Die Rezension erschien am 30. März 2022 unter der Überschrift „Hintergrundrauschen des Lebens“.)

Als Ursache für das seltsame Geräusch könnten ja militärische Ursachen ver-

mutet werden oder ist es doch „nur“ das Lebensrauschen?

Es kann alles sein - was es genau ist, spielt keine Rolle; die großen Geräusche versichern der Protagonistin, dass es über ihrem Kopf noch große Phänomene gibt, für die sie weder eine Erklärung hat noch haben muss. Als Russin, aber auch als Wissenschaftlerin hat sie Mühe, alles zu erklären; sie flieht ins Rätsel, ins Märchen, und diese Geräusche helfen ihr dabei.

Warum haben Sie Russland als Schauplatz für die Geschichte von Nadja und Lew gewählt und werden Sie, angesichts der aktuellen Ereignisse, das Thema Russland wieder aufgreifen?

Genau deswegen, was ich oben gesagt habe: Es gibt kein Land auf der Welt, in dem die Menschen so hartnäckig dazu neigen, die Realität zu fabeln. Das hat sehr schöne Seiten, eine gewisse Leichtgläubigkeit, die schöne Kunst, Literatur und Musik hervorbringt, aber auch dunkle Seiten wie Politik, Macht, die Leichtgläubigkeit missbrauchen, wie es in der russischen Geschichte immer passiert ist.

Natürlich greife ich das Thema nach Belieben noch einmal auf - Russland ist ein großer und turbulenter Teil meines Lebens gewesen und hat meine Arbeit sehr beeinflusst. Im Moment eignet sich meine Erfahrung hauptsächlich für die journalistische Arbeit, seit dem schrecklichen Angriff habe ich einige Essays veröffentlicht, und ganz praktisch kann ich dank meines fließenden Russisch einen Beitrag zur Flüchtlingsarbeit für ukrainische Flüchtlinge leisten.

Die Autorin ist erreichbar unter Ursula.Koch@MT.de